

eignung; die Männer Gottes mußten möglichst gut über ihr Gegenüber Bescheid wissen, um erfolgreiche Missionsarbeit leisten zu können. Zwischen diesen beiden Polen – Wissensvermittlung und -aneignung – sind die Beiträge des Tagungsbandes aufgespannt. Die Autoren kommen disziplinar überwiegend aus Geschichts- und Religionswissenschaft, geografisch von mehreren Kontinenten; insgesamt 34 Aufsätze gewinnen dem Thema eine Vielzahl von Facetten ab. Rebekka Habermas zeigt, daß von kolonialen Akteuren produziertes Wissen nicht immer nur der Herrschaftsstabilisierung diene, denn z. B. Kolonialskandale und die daran geknüpften Recherchen brachten sogar die Regierungen in den Metropolen in Bedrängnis; Kokou Azamede demonstriert, wie die Norddeutsche Mission in Westafrika aus der Untersuchung des Wunderglaubens der indigenen Bevölkerung den Schluß zog, das Christentum müsse dort unter Betonung der von der Bibel überlieferten Wunder vermittelt werden, wenn es Erfolg haben wolle; Rainer Alsheimer führt aus, wie Mitglieder derselben Missionsgesellschaft bei den Ewe in Togo und Ghana ein „nation building“ im europäischen Sinne betrieben – sie machten einen bestimmten Ewe-Dialekt zur Hoch- und Schriftsprache dieser Ethnie, erfaßten ihr historisch-kulturelles Erbe und konstruierten einen „Ewe-Nationalcharakter“; Jules Kouassi-Adja und Helge Wendt arbeiten in ihren Beiträgen (auf der Basis eines allerdings sehr weit gefaßten Wissensbegriffs) heraus, wie die christliche Morallehre einerseits die deutschen Kolonialbeamten immer wieder an Übergriffen hinderte, sich andererseits aber auch flexibel handhaben ließ, wenn das polygame Verhalten von Neu-Christen toleriert wurde, damit diese nicht sogleich wieder zu ihrer alten Religion zurückkehrten; Alexandra Przyrembel stellt das Spektrum der Medien dar, mit denen die London Missionary Society in der Heimat für ihr Anliegen warb – und dabei die Bevölkerung gleichzeitig über Gegebenheiten in allen Teilen der Welt informierte; Klaus Koschorke untersucht die globale Vernetzung der indigen-christlichen Eliten, die zunächst von den Verbindungen der Missionsgesellschaften profitierte, sich dann aber immer stärker verselbständigte; Jürgen G. Nagel erörtert den Beitrag der Missionare zur Entwicklung der Ethnologie, der allerdings vor allem in der Sammlung von Material, weniger in konzeptionellen Überlegungen bestand. Diese natürlich unvollständige Auflistung deutet bereits das große Potenzial an, das in einer Missionsgeschichte als Geschichte der Globalisierung von Wissen liegt. Kritisch anzumerken ist allerdings, daß die Herausgeber darauf verzichten, die vielgestaltigen Beiträge in irgendeiner Form zu systematisieren, und auch keine Einleitung beisteuern, welche die gewonnenen Erkenntnisse zu bündeln versuchte.

Frank Becker

322 Wazi Apoh, Bea Lundt (Eds.): *Germany and Its West African Colonies. „Excavations“ of German Colonialism in Post-Colonial Times.* (Afrikanische Studien, Bd. 49). 258 S., LIT, Münster 2013, 34,90 €.

Vorliegender Sammelband basiert auf einer im Jahre 2011 in Accra-Ghana organisierten Konferenz, die sich mit dem deutschen Kolonialismus in Westafrika befaßte. Die dort gehaltenen Beiträge liegen nunmehr in überarbeiteter Form gedruckt vor. Positiv auffallend ist die Tatsache, daß die Mehrheit der 13 präsentierten Beiträge von afrikanischen Wissenschaftlern verfaßt worden ist. Diese machen ein neues Interesse am deutschen Kolonialismus aus und verdeutlichen aus afrikanischem Blickwinkel spezielle Aspekte der deutschen Kolonialherrschaft in Togo, Kamerun und Ghana (ein Teil des Landes gehörte bis zum Ersten Weltkrieg zur deutschen „Musterkolonie“ Togo). So kommen die Haltungen und Sichten der „Betroffenen“ zur Geltung. Die afrikanische Bevölkerung war eben nicht nur Opfer des kolonialen Strebens der Europäer, sondern nicht wenige Afrikaner verstanden es, zwischen Anpas-

ung und Widerstand sich mit den Deutschen zu arrangieren. Eine Diskussion zwischen europäischen, in diesem Fall deutschen Historikern und ihren afrikanischen Kollegen ist überfällig und wenn sie in einer sachlichen Atmosphäre in Gestalt einer wissenschaftlichen Publikation erfolgt, zu begrüßen. Auf alle hier dokumentierten Beiträge einzugehen, ist nicht möglich; auf einige der nach Ansicht des Rezensenten innovativsten sei jedoch explizit hingewiesen. So stellt W. Apoh Ergebnisse seiner archäologischen Forschungen an Gebäuderesten, die aus deutscher oder englischer Kolonialzeit im ghanaischen Kpando stammen, vor. E. Adotey untersucht die Bestrebungen der Deutschen, in Togo eine Pan-Ewe-Identität herauszubilden. Von weitreichender Bedeutung wird der Beitrag, gerade im Zusammenhang mit den anstehenden Erinnerungsveranstaltungen zum 100. Jahrestag des Beginns bzw. des Endes des Ersten Weltkrieges, von W. Garn Nkwi sein. Er untersucht die britischen Bestrebungen, eine „De-Germanisation“ in Kamerun nach dem Wechsel der Kolonialmacht durchzuführen. Die Briten hatten damit bis zur nationalen Unabhängigkeit im Jahre 1960-61 zu ringen. Mit der Tätigkeit evangelischer Missionare in Togoland beschäftigt sich K. Dorvlo. Verschiedene Einzelstudien ergänzen unser Wissen über die deutsche Kolonialgeschichte in Westafrika. Wenngleich dem einen oder anderen Kolonialhistoriker Lücken im neuesten Forschungsdiskurs auffallen mögen oder der Verweis auf die eine oder andere Fachliteratur fehlen mag, so ist das vorliegende Buch eine wichtige Bereicherung für die Kolonialismusforschung, für die der Inspiratorin, Organisatorin und Mitherausgeberin Bea Lundt von der Universität Flensburg nicht genug gedankt werden kann.

Ulrich van der Heyden

**323 Reinhard Klein-Arendt, Peter Sebald:** *Kamina – des Kaisers Großfunkstation in Afrika*. Telefunken in der deutschen Kolonie Togo (1911-1914). Fotos und Dokumente. 224 S., Kopp, Maisach 2013, 27,95 €.

Zwei Spezialisten der deutschen Kolonialgeschichte haben sich zusammengetan und ein Buch über die auch für Kolonialhistoriker gemeinhin nicht unbedingt sehr bekannte Funkstation Kamina in der Kolonie Togo vorgelegt. Es handelt sich hierbei weniger um die wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Großfunkstation als vielmehr um eine Dokumentation von Schriften zur Geschichte der Planung und der Bauausführung derselben sowie um eine Reihe von historischen Fotos und farbigen Abbildungen vom heutigen Zustand der Sende- und Empfangsanlage für die drahtlose Telegraphie. Die Station wurde durch das deutsche Unternehmen Telefunken für die deutsche Reichsregierung von 1911-1914 erbaut. In Anbetracht ihrer zukünftigen Funktion als Knoten- und Vermittlungspunkt für andere deutsche Funkstellen in den deutschen Kolonialgebieten war der Standpunkt mit Bedacht ausgewählt worden. Ein Platz in Kamerun war ein ernsthafter Mitbewerber. Die Größe und Leistungsfähigkeit der damals modernsten telegraphischen Anlage war der vorgesehenen Aufgabe angepaßt gewesen. Kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges, als französische und britische Truppen aus den benachbarten Kolonien auf Kamina zumarschierten, wurde die Fernmeldeanlage von den eigenen Leuten zerstört. Nur noch wenige Reste erinnern an die Großfunkstation. Die beiden Autoren appellieren im Vorwort daran, daß „in unserer globalisierten Welt ... die wichtigste Botschaft von ‚Kamina‘ nicht vergessen werden (sollte), daß nämlich die internationale Kommunikation dem Frieden dienen sollte“. In etwas euphemistisch-spekulativen Worten schreiben sie: „Hätten sich die deutschen Erbauer und vor allem die deutsch-kolonialen Zerstörer der Station diesem Ziel verschrieben, so würden die neun Funktürme von Kamina vielleicht noch heute stehen. Dieses faszinierende Hochtechnologieprojekt wäre längst unter den Schutz der UNESCO gestellt worden und würde noch